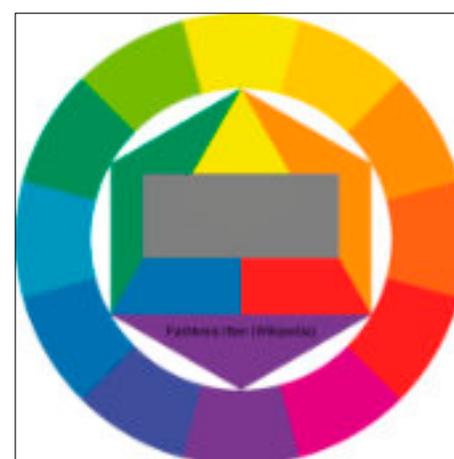


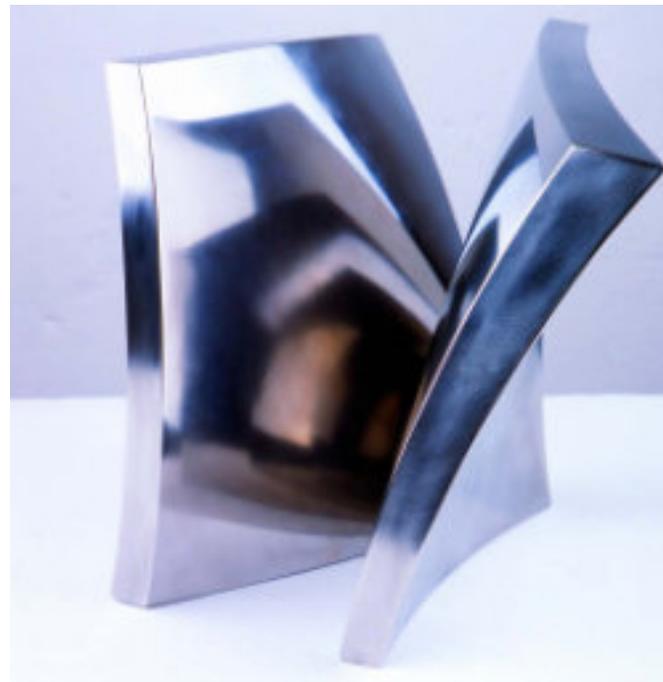


fotografische Skizzen 2020  
© Lars Hennings

Karl Menzen (1950 - 2020)  
mit einer Erläuterung zu seiner Skulptur

fotografische Skizzen Karl Menzen  
© Lars Hennings  
Jede Form der Kopie ist untersagt.





Karl Menzen (1950 - 2020)  
Stahlbildhauer





Karl Menzen (Mai 2019)





aus der Ausstellung im  
Sans Titre, Potsdam, 2019,  
zusammen mit  
Anas Homsî (Gemälde)

















































































**Atelier**





















„Transformation – zentrifugal“  
Grosse Hamburger Str. Berlin



# Reduktion und Differenzierung

## Karl Menzen zum 60sten

(Dieser Text entstand als Einführung zu einer Ausstellung)

Zum Ende seines 59. Lebensjahres hat die Arbeit des Stahlbildhauers Karl Menzen eine Phase der maximalen Reduktion erreicht, mit der noch Bewegung im Raum darzustellen ist. Bewegung ist das Generalthema dieses Künstlers. Zwei große Stahlplastiken krönen bisher diese Werkgruppe, die den Titel tragen könnte: *Von der Fläche in den Raum*. Zu den neuen Arbeiten sagt er, in dieser schlichten Form fände die Bewegung nicht nur zu einem reduzierten, sondern zu einem neuen Ausdruck. Wird typischerweise bei ihm Bewegung durch die Formgebung des Materials und vielleicht durch Schrägstellung hergestellt, eine Dynamik, die sich von der Platte als Fixpunkt her ergibt, so kommt sie bei diesen neuen Arbeiten aus ihrer Fläche selbst. „**Ruhend - Fließend**“ heißt denn auch die zweite große ausgeführte Arbeit dieser Gruppe; ich komme darauf zurück.

Die aktuelle Werkgruppe Karl Menzens, die er 2009 auf einer Ausstellung in Potsdam zeigt, besteht überwiegend aus eher kleinen dunklen Stahlplastiken einfachster Form. Äußerste Reduktion der Gestaltung wird zur kraftvollen Spannung. Jedes Objekt ist nur aus einer klaren Fläche mit wenigen Ein- und nicht Durchschnitten und einer Verbiegung eines der entstehenden Teile erzeugt. Es geht direkt von der Fläche in den Raum. Mal wird der schmale Steg, der typischerweise zwei Hauptflächen verbindet, nur um einen Viertelkreis oder weniger verbogen, wie bei der gezeigten „**Kreis-Transformation**“. Mal rotiert eine der beiden entstandenen großen Teilflächen am schmalen Steg um den anderen, wie es die Plastik „**Transformation 1**“ zeigt, mal geht es noch komplexer zu. Und plötzlich wird aus der



„Kreis-Transformation“



„Transformation 1“ (Lehnen)



„Ruhend – Fließend“

Fläche eine in den Raum ausgreifende Dreidimensionalität von Kraft, und von Schönheit auch.

Meine kleine Darstellung der Entwicklung des Menzenschen Werks stützt sich auf meine Arbeit als Fotograf, der manche der Werke Karl Menzens ablichtete. Ich bespreche also nur das Äußere dieser ungewöhnlichen Formen. Obwohl für einen Soziologen die Analyse eines Künstlerlebens ein Genuß wäre. Bei meiner Beschäftigung mit der Bildhauerei und zuletzt speziell der Karl Menzens entstand immer wieder die Frage: *Warum machst Du gerade dies oder eben jenes?* Aus Karls Antworten lassen sich Leben und Werk in Kürze in ihren Entwicklungen skizzieren – auf meine Weise natürlich.

1950 wurde er in Heppingen geboren – Provinz, allerdings. Trotzdem, oder gerade deshalb findet sich Karl vor dem Abitur in einer kleinen Gruppe, die an die künstlerische Avantgarde wieder anknüpfen will. Von Bildhauerei hat Karl Menzen zu diesem frühen Zeitpunkt noch keine Idee. Eher sind es Klangräume die ihn damals faszinieren, die Neue Musik. Dann kommt er bald nach dem Abitur nach Berlin, studiert Materialwissenschaft, hört zufällig von einem Bildhauer, der einen Gehilfen suche, bewirbt sich und beginnt am nächsten Morgen eine bildhauerische Ausbildung und später die Mitarbeit bei *Volkmar Haase* – Avantgarde trifft Avantgarde. Denn *Volkmar Haase* ist einer der Großen der modernen Bildhauerei nicht nur Berlins. Er gehört zu Berliner Namen wie *Bernhard Heiliger*, *Brigitte Denninghoff*, *Hans Uhlmann* und manch andere.

Wie also kam der Mann, der bisher mehr als Bildhauer der Bewegung, der dynamischen leichten, ja tänzerischen Form gilt, wie unten in „**Tanz – Solo**“, dazu, diese starke Reduktion auszubilden? Nein, ein Einfall ist es nicht, keine Idee mal nebenbei – eine logische Linie führt von seinen ersten Arbeiten zu dieser Werkgruppe. Dabei kann ich zur Anschauung nur auf typische Objekte zugreifen. Denn zu jedem Typus gibt es eine Werkgruppe, zarte Übergänge auch von einer Gruppe zur anderen. Manches ist durch den Auftrag mit vorbestimmt, wenn etwa eine Dachskulptur geordert wurde.



Ab 1985 beginnt Karl Menzen mit eigenen Arbeiten, er übernimmt einen Platz in einem Gemeinschaftsatelier, das er bald allein nutzt. 1987 entsteht die erste größere Skulptur, die er vorzeigen mag. Und 1988 hat er dann seinen Durchbruch: vier Ausstellungsbeteiligungen, aus denen sich – zum Teil erst später – drei Ankäufe größerer Werke ergeben. Das ist ja auch wichtig. Und er stellt gleich aus mit *Haase, Denningshoff...* Eine der Arbeiten steht noch immer im damaligen Ausstellungsbereich des Bezirks Tempelhof, im Alten Park, „**Stauchung – harmonisch**“. (s. u.) eine wurde von dort versetzt in die Grünanlage Manfred-von-Richtofen- Straße. Eine weitere Skulptur dieses Jahres – aus der Ausstellung am Kunsthaus am Lützowplatz – ziert ein Bürohaus in der Einemstraße 24. (s. u.)

Seine erste größere Arbeit stellt Karl Menzen also 1987 der Öffentlichkeit vor: „**Rhythmisch**“ heißt sie, und der Name ist programmatisch. Der Fund eines sechseckigen Eisenprofils half zur Anregung, doch er zeigt auf der FBK, der Freien Berliner Kunstausstellung unterm Funkturm, eine seiner wenigen großen Holzskulpturen (auch sehr selten verbindet er Stahl mit Stein). Von einer gestalteten Plinte aus, dem Fixpunkt, den Bewegung braucht, wie er sagt, steigt eine ganz schlanke, nur wenig bearbeitete Form schwarz nach oben zu einem symbolischem Abschluß. Doch die Achse des Profils steigt nicht als Gerade in die Höhe, sondern knickt mehrfach ein wenig ein. Als würde ein Knie leicht gebeugt, um zu gehen, oder vielleicht zu tanzen.

Doch da tanzt niemand! Karl Menzen abstrahiert nicht vom Realen, etwa einer tanzenden Person. Karl macht Konkrete Kunst, Konkrete Bildhauerei, und stellt sich damit zwischen Konkrete Malerei, Konkrete Fotografie oder Konkrete Poesie!



„Rhythmisch“ (Modell)



„Kopf-Schritt“ (Modell)

Diese Arbeit von 1987 ist insofern traditionell, als das Volumen der Skulptur wesentlich durch ihre Oberfläche umfasst wird. Das Volumen ist hier das Innere der Außenhaut. Das gilt auch für jene, die er 1988 auf der Ausstellung „Kunststück Farbe“ ausstellt: „**Kopf - Schritt**“. Dieses Werk ist allerdings mal recht kompakt. Trotzdem zeigt es ebenfalls reine Bewegung, gemessenen Schrittes ist es unterwegs. Basis dieser Arbeit ist ein großes Eisenrohr, 80 cm im Durchmesser, auf das Karl Menzen wieder zufällig stieß. Einzelne Teile wurden aus dem Rohrmantel ausgeschnitten und durch ebene Flächen ersetzt, das Ganze leicht schräg gestellt. Die Ausstellung wird in Salzgitter angekauft, ein weiterer Erfolg.

Doch dann blieben da diese abgeschnittenen Mantelformen des Stahlrohres im Atelier liegen, die für „Kopf - Schritt“ nicht benötigt wurden. Etwas arbeitet in dem Künstler. Traut er sich (schon)? Ja. Zwar gibt es ein Modell, in dem die Rohrabschnitte wieder zu einer Hohlform verarbeitet sind, zu einem traditionellen Volumen. Aber als große Plastik baut Karl Menzen dann etwas ganz anderes. Für ihn einerseits ganz neu, knüpft er mit der nächsten seiner Werkgruppen zwar an der ersten Arbeit „Rhythmisch“ an. Aber jetzt gibt es kein körperliches, kein materielles Volumen mehr, keine Hohlkörper. Jetzt setzt Karl solche übriggebliebenen gewölbten Wandstücke des Stahlrohres direkt aufeinander. So entsteht mit „**Wandung**“ ein Wechselspiel aus konvexen und konkaven Flächen, es wächst eine Säule, diesmal ohne oberen Abschluss. Diese Flächen schwingen frei empor, das Material endet – die Bewegung der Plastik „Wandung“ nicht. Und die Übergänge von der unteren zur jeweils höheren Mantelform zeigen wieder diesen tänzerischen Knick als Gestaltungselement, die Beugung des Knies, wie ich es oben nannte – rhythmisch eben, und doch ganz anders.



„Wandung“

Mit „Wandung“ gelang Karl Menzen seine erste radikale Reduktion. Der Raum der Plastik, ihr Volumen, entsteht jetzt durch den von den gewölbten Einzelelementen umspannten (Luft-) Raum. Einerseits durch die gewölbten Einzelelemente der Säule selbst, andererseits durch die gegeneinander geknickten Einzelelemente. Volumen ohne



Hohlkörper. Spannung aus zehn Millimeter Blech. Das ist auch die bildhauerische Anknüpfung an die frühe Avantgarde.

Was kommt als nächstes im Rhythmus des Reduzierens und Differenzierens? Es entsteht eine Werkgruppe größerer Arbeiten, die sich aus dem erläuterten Prinzip speisen. Doch bei solchen Größen reicht das dünne Mantelrohr von zehn Millimeter optisch nicht mehr aus. Die Elemente werden deshalb auf einige Zentimeter verdickt, insofern sind sie technisch Hohlformen, erscheinen in der Plastik aber als wohlproportionierte Flächen. Es entsteht jene ausdifferenzierte Werkgruppe, die in schwarzem, beziehungsweise rostbraunem Stahl konzipiert wurde, wie beispielsweise „Klotho“. Nur drei aus dem großen Rohr geschnittene Elemente sind es dann, die sich später in Edelstahl zur Plastik „Versus“ am Kurfürstendamm 132a fast vier Meter emporrecken. (s. u.) Diese Wechselspiele von Konkav und Konkav bringen Karls Werk den Ruf, *den schweren Stahl in graziler Leichtigkeit,*



*geradezu tänzerisch zu gestalten und doch dabei gesammelte Kraft und Spannung in den Raum zu stellen* (nach Bodo Zylinski).

Und eins dieser Werke erscheint als besonders herausragend: Karl Menzen nennt sie „Tanz - Solo“. In Edelstahl gefertigt und auf einem hohem Sockel stehend ging sie neulich als Ankauf aus einer dortigen Ausstellung zum Rathaus der Stadt Bad Homburg. Diese Plastik „Tanz - Solo“ zeigt auch ein wenig das Problem meiner Darstellung, mich an idealtypischen Arbeiten Menzens zu orientieren. Sie ist relativ früh als Modell aus dem großen Eisenrohr in einschaliger, schwarzer Version entstanden, empfing aber ihren Firnis auch schon aus der nächsten, der Plastik „Versus“ folgenden Werkgruppe. Wieder geht es um Reduktion, um die Überwindung der entstandenen spielerischen Formen (einschalig s. u).

Zu jener Zeit ist das Menzense Werk recht vielfältig geworden, der Versuch der Typisierung wird schwerer. Ich komme zu einer Arbeit, die einen anderen Charakter als die bisherigen hat, wieder zu einer Säule: „... di testa“. Es ist hilfreich, sie sich – gedanklich – direkt von der Seite und von weiter entfernt vorzustellen. Dann sehen Sie eine unregelmäßige Fläche mit einem Schnitt, einer Einscherung. Die ist wichtig, weil diese Rundung des Kopfes sich nun aus einem ande-

ren Gedanken ergibt. Hier wird kein Rohr mehr verarbeitet, sondern diese Wölbung symbolisiert die Transformation eines Spans – wenn mit einer großen Schere von einem Blech etwas abgeschert wird, dann krümmt sich der Span. Weit geht der Schnitt hinein, Menzen-typisch weit. Aber es ist auch schon ein Schnitt in eine Fläche. Direkt aus dieser Fläche entsteht jetzt das bildhauerische Volumen.

Besonders markant wird dieses Vorgehen bei der ersten Plastik Karl Menzens, die ich selbst sah, die Arbeit „Spaltung - Fügung - Überwindung“, die früh von der Sammlung Rolf Horn angekauft und im Landesmuseum Schloß Gottorf aufgestellt wurde. Ich erkannte das konstruktive Prinzip zwar, fotografierte es 1999 auch, verwendete es zuerst jedoch nicht, weil eine andere Ansicht mir interessanter schien, damals, bevor ich die Entwicklung der Menzense Arbeit kannte. Doch frontal gesehen, läßt sich wieder eine Fläche, fast ein Rechteck erkennen, aus dem dieses Werk entstand. Durch einen ein-



lks. „Di testa“ (Modell); „Spaltung – Fügung...“ re. „Klotho“; „Tanz – Solo“

zigen tiefen Einschnitt ist diese Fläche geteilt worden. Die Elemente greifen auch wieder das Wechselspiel der konkaven und konvexen Flächen auf. Auch ein Schritt nach vorn ist angedeutet. Doch es sind noch nicht die glatten Flächen und die konstruktiven geraden Schnitte der Zeit von 2009, mit denen ich diesen Text begann.

Den unmittelbaren Übergang zur aktuellen Werkgruppe, die Aus der Fläche in den Raum heißen könnte, kennzeichnet dann eine der beiden großen Dachskulpturen, die Karl Menzen in Berlin hat aufbauen können. Sie zielt die Spitze des Eckturms am Haus Kurfürstendamm 46. Diese Dacharbeit besteht primär aus einer senkrecht stehenden gleichmäßig dicken (hohlen) Edelstahlscheibe. Zweimal wurde tief eingeschnitten, dann die drei entstehenden Elemente so gewölbt, daß von der Seitenansicht der Scheibe angenähert ein gleichseitiges Dreieck gefüllt wird. Sie ist „... von allen Seiten schön ...“, wie ihr Name richtig sagt. (s. u.) Und dieses Ansehen von allen Seiten ist möglich, weil sie sich einmal pro Jahr ! um sich selbst dreht. Mit dieser Arbeit über den Dächern von Berlin ist die erneute



radikale Reduktion schon fast vollzogen. Nun kann es folgerichtig ganz direkt in die Fläche gehen, um den bildhauerischen Raum, das Volumen, entstehen zu lassen, beziehungsweise aus der Fläche heraus.

Im Jahr 2003 entsteht auf einem Symposium der NordArt in Bündelsdorf bei Rendsburg eine große, an die drei Meter hohe Plastik: „**Doppelschnitt – Transformation**“. Ganz klar ist hier die Fläche Ausgangspunkt. Zwei Schnitte teilen sie in den Drittelpunkten. Der mittlere Steg ist in die Diagonale verdreht, die linke Fläche dann noch gebogen. Auch diese Arbeit ließ sich als Groß-Plastik mit vertretbaren Mitteln nur als Hohlkörper anfertigen (heute Stanford-Universität Berlin). Der mittlere Steg ist zum Biegen eines massiven Stahls im Querschnitt zu groß. Aus solchen Überlegungen heraus, die sich ja nicht so konsequent entwickelten, wie es sich hier anhört, wird in weiteren Arbeiten der Steg schmaler, er trennt nun generell zwei Hauptflächen.

Schon das oben zuerst gezeigte Bild zu dieser kleinen Werkbesprechung, Karl Menzens „Transformation 1“, ist das endgültige Ergebnis dieser Reduktion, nun ganz deutlich ein massives Blech, wie die Stahlleute sagen; gut zwei mal drei Meter groß ist das Material für diese Plastik. Wieder teilen zwei gerade und etwas verschieden lange Schnitte zwei Hauptflächen und einen schmalen Steg ab. Dann wurde im wesentlichen nur die eine Hauptfläche in der Ansicht um 180 Grad gedreht und dabei der Steg etwas auch in die andere Richtung verformt – fertig.

In der Praxis waren dazu bei der Firma Borsig ein Portalkran und zwei Gewichte von je 20 Tonnen nötig, die an das Blech gehängt wurden. Das wurde dann angehoben. Nach einigem hin und her, auch mal durch Drücken mit einem der Gewichte auf die zwischenzeitlich erreichte Biegung des Objekts, war der Künstler zufrieden. Bei der zweiten dieser großen Arbeiten, die einen etwas komplexeren Schnitt aufweist, ging es bei Borsig ähnlich zu.

Diese Arbeiten – wie die oben schon angesprochenen kleineren Objekte dieser Werkgruppe – ruhen in sich selbst. Es gibt keine Plinthe mehr, aus der in den früheren Arbeiten die Bewegung sich entfalte. Daraus entsteht eine ungewöhnliche Variabilität des Aufstellens: die Objekte lassen sich meist – ohne an Spannung zu verlieren – in verschiedener Weise in den Raum stellen, wobei sich jeweils auch das bildhauerische Volumen ändert. Während aber die anderen Werkgruppen ihre Dynamik meist aus der Bewegung der Formen gewinnen, so entsteht die Bewegung dieser letzten Objekte aus der Spannung zwischen dem ruhenden Teil und der in den Raum gebogenen Fläche. Und sie entsteht durch das Fließen des Materials im Steg. Denn der elastische Zustand des Stahls muß erst überwunden werden, um ihn plastisch verformen zu können. Das Material beginnt beim Biegen zu fließen, wobei sich übrigens, weil bereits gebogene Teile des Stegs durch die Kraftanwendung härter werden, die fließen-

de Zone immer weiter nach vorn schiebt und deshalb dabei hilft, die gleichmäßigen Rundungen knickfrei zu erzeugen – wenn es denn gekannt wird.

Aber wie der ersten starken Reduktion eine neue Differenzierung folgte, wird das auch dieses mal so sein. Die folgende Werkgruppe geht wieder über diese Form hinaus – in tänzerischer Bewegung...

Das zeigt u. a. die Ausstellung im Sans Titre. (s. o./ rechteckige Stäbe)



„Ruhend – Fließend“ bei Borsig

unten:  
„Doppelschnitt – Transformation“  
(schwarz; Modell)







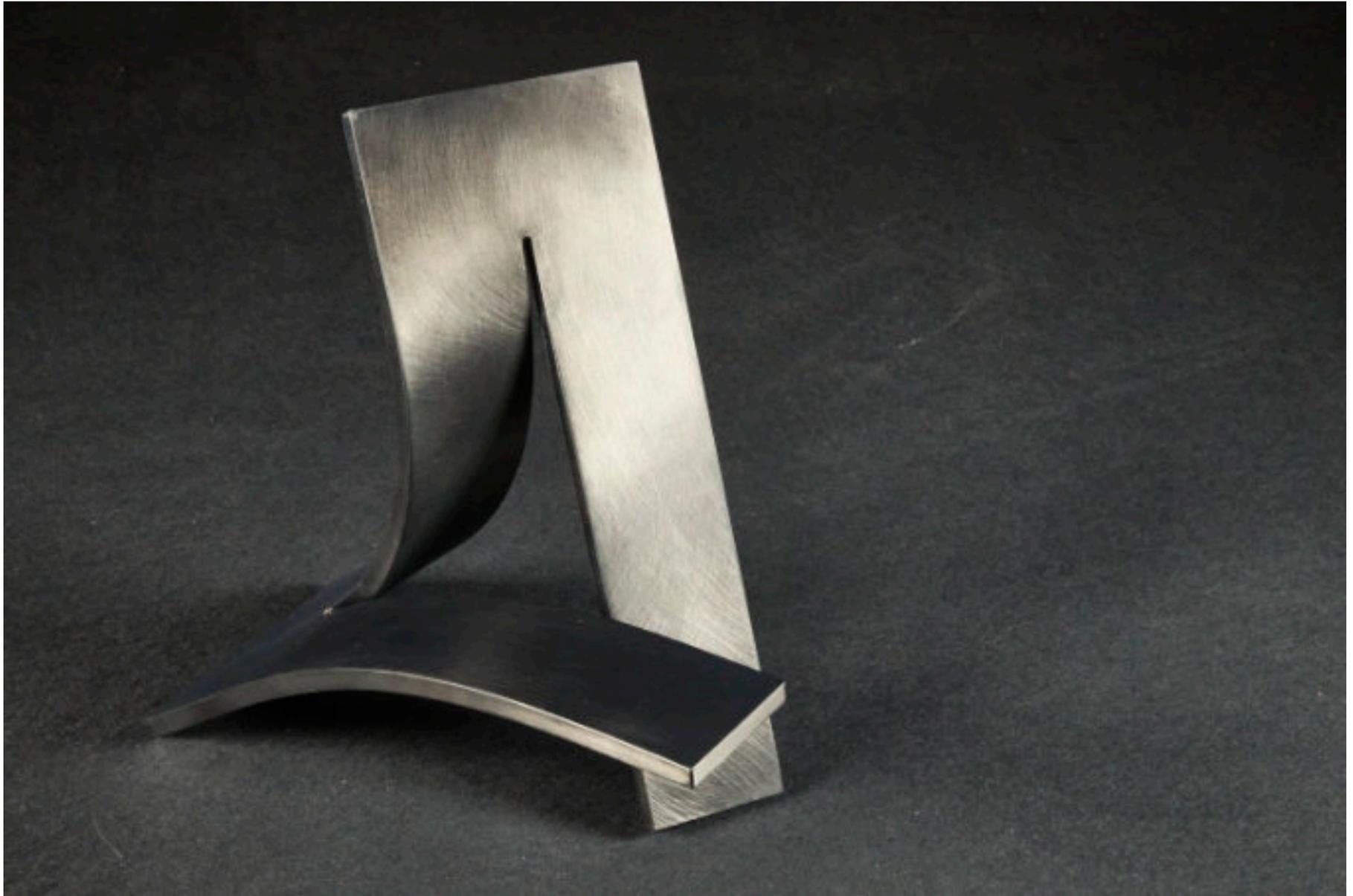
„Doppelschnitt – Transformation“  
Stanford Uni Berlin





„Doppelschnitt – Transformation“  
(schwarz; Modell)





„Doppelschnitt – Transformation“  
(Modell)





**„Ruhend – Fließend“**  
Potsdam, Jägerallee









„Stauchung – harmonisch“  
Tempelhof Berlin













„Versus“  
Kurfürstendamm Berlin





„...von allen Seiten schön...“  
Kurfürstendamm Berlin









„Quadrat Tanzend“  
Hoffman's Cement, Komturstr.  
Berlin





**„Turmspitze mit Flügeln“**  
Kaiserdamm Berlin





























„Abschied – Expansion“  
ehemalige Einemstr.; heute:  
Karl-Heinrich-Ulrichs-Str.  
Berlin













**Spaltung – Fügung –  
Überwindung**  
Schloss Gottorf

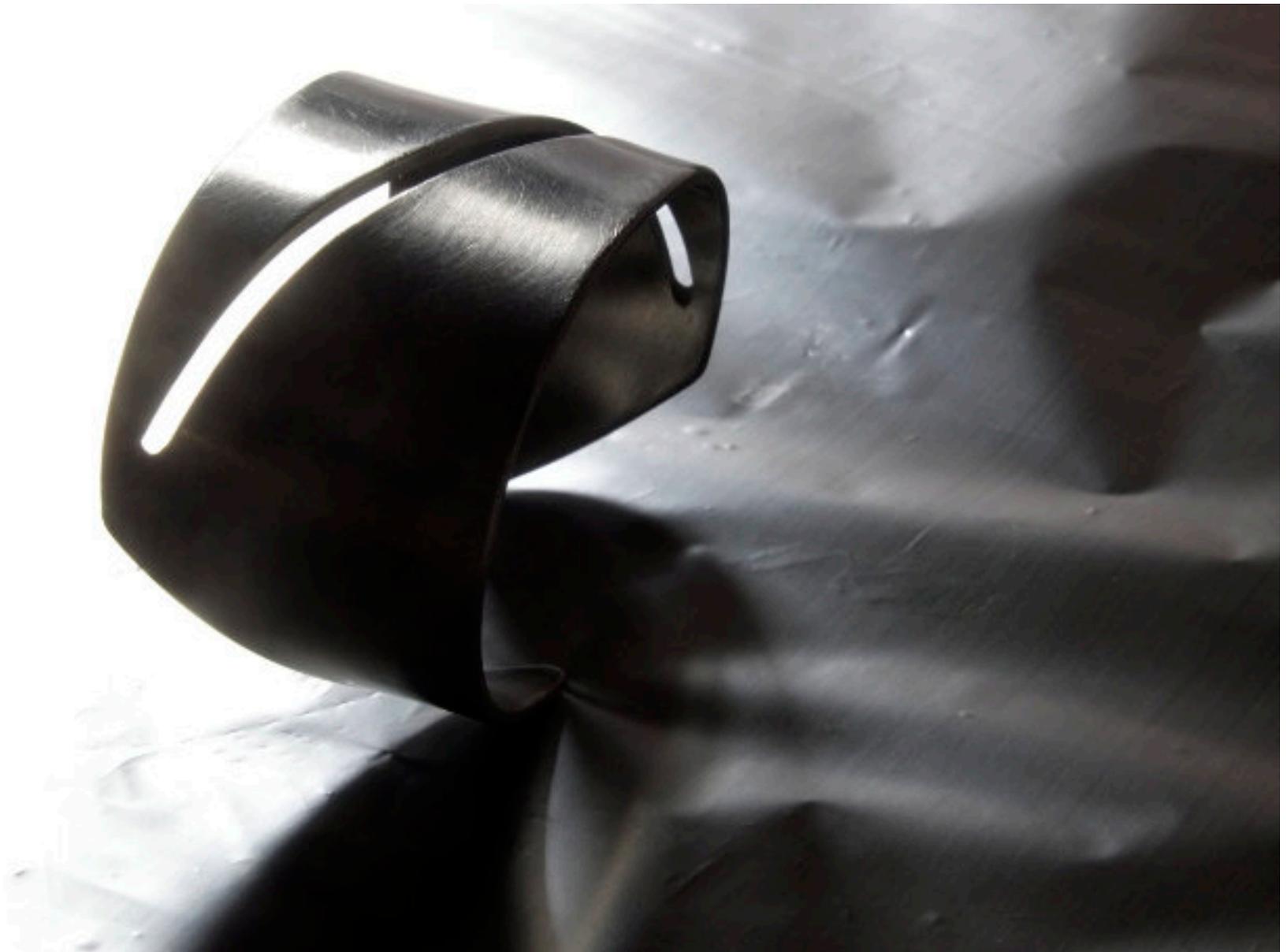




























**„Doppelherme“**  
M. v. Richthofenstr. Berlin









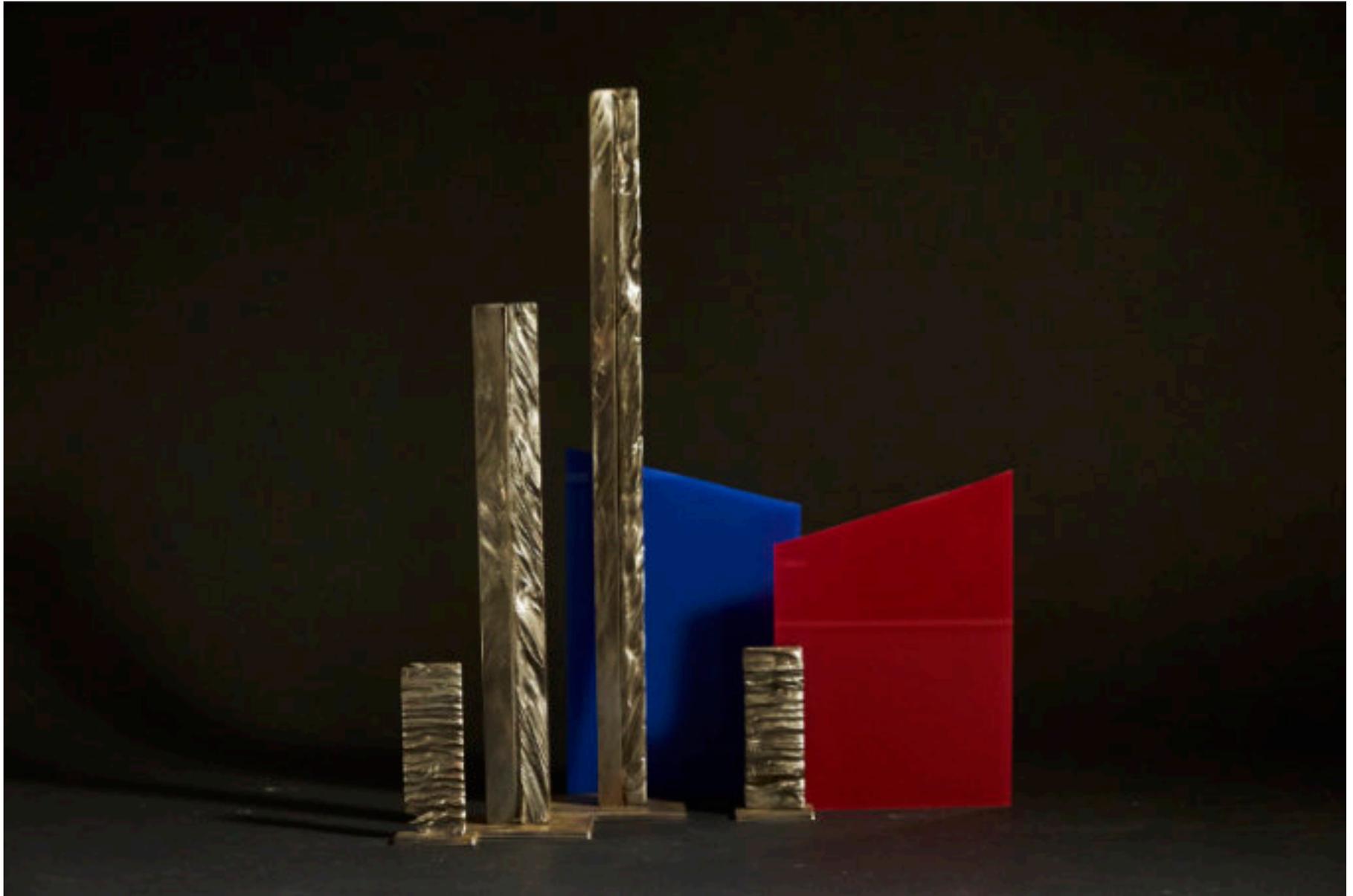








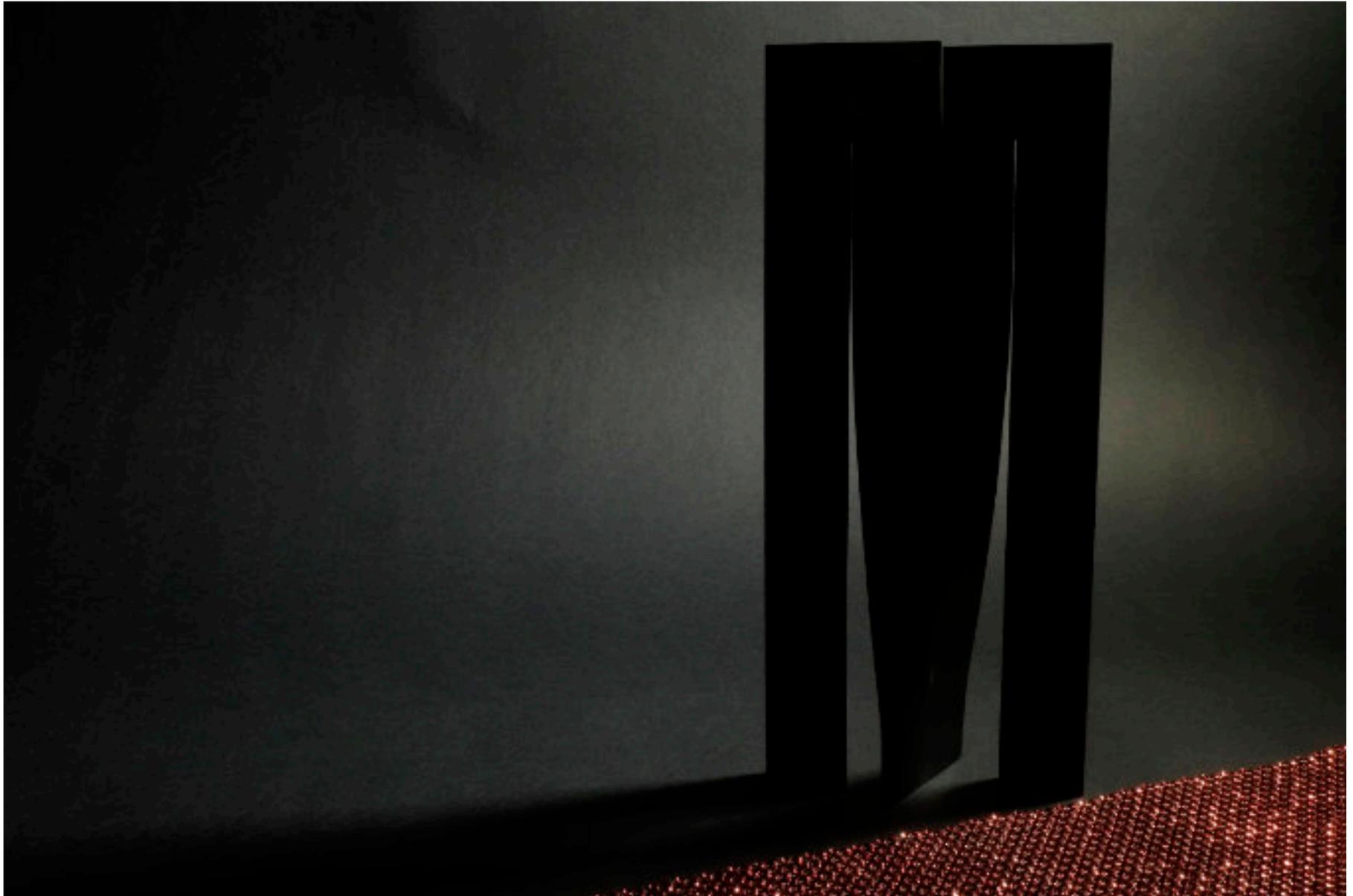
















aus der Ausstellung im  
**Schloss Britz (2021)** Berlin





„Quader – Spaltung“





„Bewegung – Absprung“





„Di testa II“









„Tetraeder – Schnitt“































































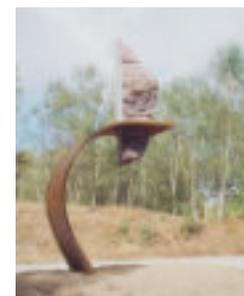






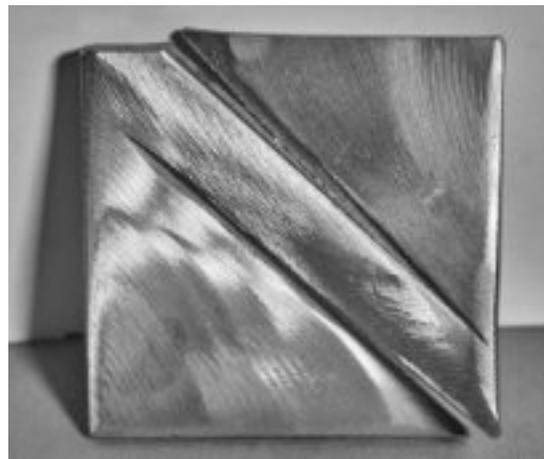
(Holz)





Symposion  
Steine ohne Grenzen, 2002  
„Gegensatz“





(ein Blick zurück, mein 60.)

